

Spurensuche

Medikamentmissbrauch

ich kann mich noch genau daran erinnern, als ich zum ersten Mal das legal verschriebene Schmerzmittel „Tramal“ (in Tropfenform) von einem Bekannten probierte. Ich hatte es natürlich absichtlich viel zu hoch dosiert und es löste in mir ein unbeschreibliches Gefühl von Euphorie und Geborgenheit aus. Ich fühlte mich einfach wach und ausgesprochen gut. Natürlich wollte ich dieses Gefühl wieder und wieder herbeiführen und so kam ich auf die Idee, mir eine Geschichte auszudenken, damit mir mein Hausarzt ein Fläschchen Tramal verschreibt. Unter dem Vorwand, dass ich fürchterliche Rückenschmerzen hätte ging ich dann zu meinem Hausarzt und ohne großartig nachzufragen, verschrieb er mir ein Fläschchen Tramal. Er hat kein Wort darüber verloren, dass sich dieses Schmerzmittel nicht für den längerfristigen Gebrauch eignet, da es ein sehr starkes Abhängigkeitspotenzial besitzt. Das wurde mir erst klar, als ich nichts mehr davon hatte und es mir deswegen richtig schlecht ging. Ich konnte keinen klaren Gedanken mehr fassen, nur noch daran denken, wo ich noch ein Fläschchen Tramal oder gar Beruhigungsmittel herbekomme. Wann sperrt der Hausarzt auf? Welche Geschichte erzähle ich ihm diesmal? Soll ich lieber zu einem Vertretungsarzt gehen? Alles andere, wie die Ausbildung oder sonstige Interessen, rückten in den Hintergrund, denn ich hatte nur mehr Gedanken für das Eine. Das war der Anfang einer langen Abwärtsspirale. Von dem einen Mittel wach und aufgedreht, brauchte ich noch zusätzlich eines, das mich und das Gedankenchaos in meinem Kopf wieder beruhigt. Unter dem Vorwand, seit Wochen nicht mehr richtig geschlafen zu haben, was auch zum Teil stimmte, lief ich wieder zu meinem Hausarzt und der verschrieb mir daraufhin Diazepam. Dasselbe Spiel, nur ein anderes Mittel. Ich konnte mir an einem Tag bis zu fünf Fläschchen Tramal und am nächsten 5 Fläschchen Diazepam bei verschiedenen Hausärzten beschaffen. Aus heutiger Sicht finde ich es erschreckend, wie einfach der Zugang zu bestimmten Schmerzmitteln oder auch Beruhigungsmitteln ist; nicht nur über Hausärzte, sondern auch über das Internet. Man schildert online seine Problematik und kann ganz einfach das Mittel der Wahl bestellen und dies wird einem auch noch innerhalb von 48 Stunden vor die Haustür geliefert. Das Thema Abhängigkeit ist in Zeiten wie diesen so

präsent und doch gehört es immer noch zu den Tabuthemen unserer Gesellschaft. Keiner will sich richtig damit beschäftigen. Ärzte sollten meiner Meinung nach eine viel bessere Präventionsarbeit hinsichtlich abhängigmachender Medikamente leisten.

Jasmin, 30

Meine Sucht

2015 hatte ich einen schweren Reitunfall. Mein Kreuz war zwei Mal gebrochen und ich hatte eine verschobene Hüfte. Mein Arzt hat die Diagnose gestellt, dass ich für mein ganzes Leben im Rollstuhl sitzen werde und ich mich daran gewöhnen müsse. Ich gab mein Leben auf, gab mich voll den Schmerzen hin und dachte daran, dass ich nie mehr gehen können würde. Mein Hausarzt verschrieb mir Tramadol, ein Medikamant, das etwas gegen die Schmerzen half. Im nächsten Jahr hatte ich es noch. Durch das Tramadol hatte ich nicht nur weniger Schmerzen, es machte auch etwas mit meinem Kopf. Immer wenn ich aufstand, war der erste Weg zu meinen Tropfen. Ich spürte etwas Bauch, die wohlige Wärme und das Gehirn funktionierte gut. Es regte mich nichts auf und ich konnte besser denken. Mit der Zeit brauchte ich mehr, was ich vom Hausarzt problemlos erhalten habe. Von einer Abhängigkeit war damals keine Rede. Ich habe mit zehn Tropfen angefangen und endete mit vier Flaschen zu 250mg in der Woche. Vor zwei Jahren hatte ich zwei Schlaganfälle und da wurde mir bewusst, wie abhängig ich war. Die Ärzte sagten mir, dass die Tropfen zu 100% etwas damit zutun hatten. Ich machte einen Entzug, der die Hölle war. Ich musste wieder Sprechen, Gehen und Kommunizieren lernen. Ich war sehr lange in einer geschlossenen Anstalt, wo ich alles wieder neu erlernte. Seitdem bin ich beim Grünen Kreis und wurde medikamentös umgestellt. Ich werde immer abhängig bleiben und dafür sage ich „Danke“ zu meinem Hausarzt.

Martina H.